

Kapitel VI.

Frohnau.

Die Villenkolonie in Reinkultur.

Kann das Privatkapital Häuser für Mieter und Käufer erbauen, warum sollte nicht das Großkapital eine ganze Stadt zu Wohnzwecken aus einem Guß und auf einmal hervorzaubern können? So etwa dachte der schlesische Magnat, Fürst Henckel v. Donnerßmark, als er, nominell ist es seine Gründung die Gartenstadt Frohnau Aktien-Gesellschaft, nach Sättigung der Waldpartien des Westens von Berlin mit Villenvierteln, 3000 Morgen Wald 17 km nördlich Berlins vom Grafen Veltheim kaufte, um in diesem Kiefernhochwald die Gartenstadt Frohnau entstehen zu lassen.

„Hier bekommen Sie, meine Herren Baumeister, einen vielfachen Millionenauftrag. Platz ist reichlich da, noch dazu hügelige schöne Landschaft mit alten Hochwaldbeständen, in der Länge durchschnitten von der Vorort-Bahn Berlin-Dranienburg, Geld ist da in Hülle und Fülle und in der Nähe liegt die Riesenstadt mit den vielen berufsmüden Menschen, die wenigstens nachts Ruhe vor dem Lärm der Großstadt haben wollen und deshalb ihre Wohnung fern von der Arbeitsstätte suchen müssen.“

„Bitte, meine Herren Baumeister, zeigen Sie, was Sie gelernt haben. Bauen Sie eine Stadt, die so schnell wächst, daß nicht zuviel Zinsen für all die Anlagen verloren gehen, die nun einmal erst gemacht werden müssen, ehe man Kauflustige zu wirklichen Käufern machen kann. Man muß es dem ersten Gebilde von Ihrer Hand gleich ansehen können, was das Ganze werden soll, damit die Ansiedler zu uns Vertrauen bekommen, nach Frohnau hinausziehen und an uns zahlen.“

So etwa sagte der fürstliche Auftraggeber.

Nun heute nach vier Jahren darf man sagen, daß unsere Techniker, sowohl die Bautechniker wie die Gartentechniker, ihre ihnen gestellten Aufgaben glänzend gelöst haben, daß aber auch die angestellten kaufmännischen Leiter, die sich in richtiger Erkenntnis der Großzügigkeit des Unternehmens bis in

das Zentrum des Berliner Stadtpolypen, bis an den Potsdamer Platz mit ihrer Propagandazentrale vorschoben, es an nichts haben fehlen lassen bei ihrer Propagandaarbeit. Sie haben es verstanden, die Aufmerksamkeit des Publikums so geschickt auf Frohnau zu lenken, daß es in der Tat schwer ist, trotz der sich gerade hier übergipfelnden Reklameorgien, die goldene Gartenstadt Frohnau am Turm des Siechen Bierhauses zu übersehen.

Die Rechtsgrundlagen für die Ansiedler in Frohnau beim Boden-erwerb und Hausbau sind natürlich keine genossenschaftlichen, sondern atomistisch-individualistische. Jeder kauft sich von der Verwaltung ein Stück Waldland, wie es in Parzellen von etwa 500 bis 2500 qm Größe von Anfang an für etwa 5000 Baustellen eingeteilt ist. Die Preise für den einzelnen Quadratmeter stellen sich je nach Entfernung vom Zentrum Frohnaus auf 17 bis 7 Mk. Ein großer innerster Kreis bleibt auf die Dauer Eigentum der Verwaltung. Die Häuser, deren äußere Formen der Genehmigung der Verwaltung mit Recht unterliegen, damit die spätere Stadt einen harmonischen Eindruck macht, können der Verwaltung in Bauauftrag gegeben, oder selbstgewählten Bau-meistern zum Bauen übertragen werden.

Einige Beispiele des Frohnauer Prospektes seien hier wörtlich angeführt.

Beispiel A

| | |
|---|-------------------------------------|
| Preis der Baustelle 994 qm à Mk. 6,69 | Mk. 6650,— |
| Baukosten eines Landhauses einschließl. | |
| Gartenanlage und Umzäunung . zirkla | „ 20550,— |
| Ankosten, Stempel, Notar, Auflassung, | |
| Steuern usw. | „ 300,— |
| | <u>Mk. 27500,—</u> |
| | Anzahlung 40 % |
| | <u>Mk. 11000,—</u> |
| | bleibt Restkaufgeld von Mk. 16500,— |

welches zu 4½ % verzinslich auf 10 Jahre hypothekarisch eingetragen wird.
Der jährliche Zinsaufwand würde hier nur 750 Mk. betragen.

Beispiel B

| | |
|---|-------------------------------------|
| Preis der Baustelle 994 qm à Mk. 6,69 | Mk. 6650,— |
| Baukosten eines Landhauses einschließl. | |
| Gartenanlage und Umzäunung . zirkla | „ 20550,— |
| Ankosten, Stempel, Notar, Auflassung, | |
| Steuern usw. | „ 300,— |
| | <u>Mk. 27500,—</u> |
| | Anzahlung 20 % |
| | <u>Mk. 5500,—</u> |
| | bleibt Restkaufgeld von Mk. 22000,— |

welches zu 4½ % verzinslich auf 10 Jahre hypothekarisch eingetragen wird.
Der jährliche Zinsaufwand würde daher nur 990 Mk. betragen.

mit
bei
des
r ist,
arten-

dden-
tisch-
land,
etwa
meter
Mt.
tung.
y mit
nacht,
Bau-

führt.



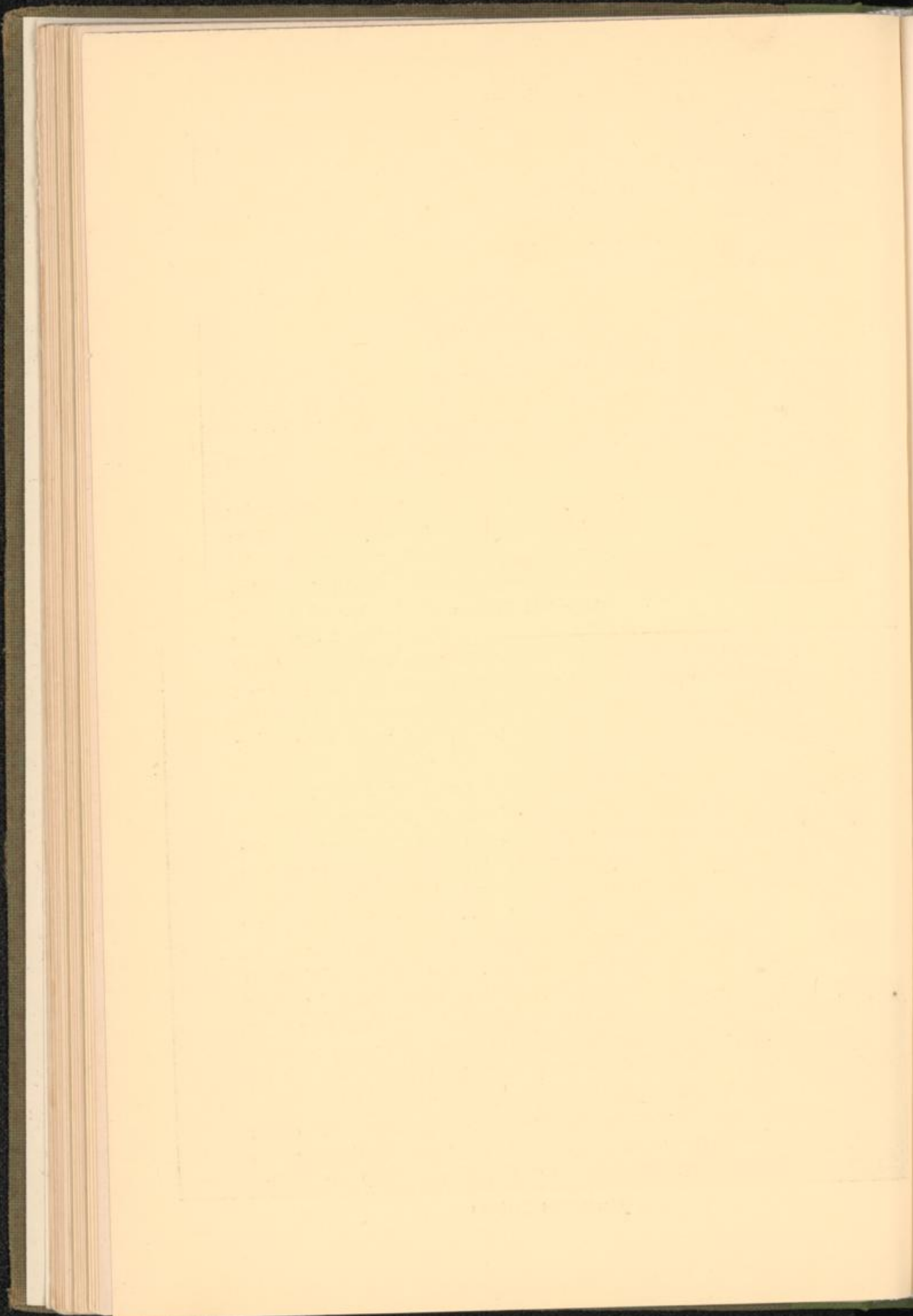
Gartenstadt Frohnau

500,—
000,—
500,—
a wird.



Gartenstadt Frohnau

7500,—
5500,—
2000,—
n wird.



wel
10
zins

beit

ver
noch
erst
vor
lebe
Ma
steh
und
tari
für
viel
in
steig
auf
wü
We
fein

dür
fert
spre
in
den

Va
Fro

Beispiel C

| | |
|---|---------------------|
| Preis der Baustelle 994 qm à Mk. 6,69 | Mk. 6650,— |
| Baufosten eines Landhauses einschließl. | |
| Gartenanlage und Umzäunung . zirkla | „ 20550,— |
| Ankosten, Stempel, Notar, Auflassung, | |
| Steuern usw. | „ 300,— Mk. 27500,— |
| Anzahlung zirkla 15 % | Mk. 4000,— |
| bleibt Restkaufgeld von | Mk. 23500,— |

welches in eine erste Hypothek von 16000 Mk. zu $4\frac{1}{2}\%$ verzinslich auf 10 Jahre, und in eine zweite, zu amortisierende, von 7500 Mk. zu 5% verzinslich eingetragen wird. Hier beträgt der jährliche Zinsaufwand 1100 Mk.

Ehrlicherweise hat man bei diesem Zinsaufwand denn doch das bei den beiden früheren Beispielen eingefügte „nur“ fortgelassen.

Bei dem mittleren Beispiel B. hat jemand, der seine Hypothek 10 Jahre verzinst, nur 9900 Mk. zu bezahlen und erwirbt mit dieser Riesenleistung noch nicht einen Ziegel mehr auf „seinem“ Dache, als ihm davon nach der ersten Anzahlung schon gehörte. Mit dem nur Zinszahlen kommt er also nicht vorwärts. Das ist so einer der Gründe, daß so viele Menschen lieber zeit- lebens ungebundene Mieter bleiben, statt sich für den Segen des gebundenen Mannes im Eigenheim, also für ein Märchen einfangen zu lassen. Natürlich steht es jedem frei, abzuzahlen. Das aber können nur wohlhabende Leute und nur auf solche hat man es in Frohnau natürlich abgesehen. Mit Proletariern machen eben andere Unternehmer in Berlin selbst ihre Geschäfte. Die fürstliche Verwaltung kann Proletarier nicht gebrauchen. Und doch dürften vielleicht die Zeiten nicht allzu fern liegen, wo auch die Frohnauer Verwaltung in der sozialen Stufenleiter in bezug auf Ansiedler, ein ganzes Stück hinabsteigen muß, um so große Flächen schnell genug füllen zu können. Selbst auf die Gefahr hin, daß Menschen später in Frohnau wesentlich dichter wohnen würden, als die Verwaltung es anfänglich beabsichtigt hatte, würde das Wohnen im Walde für Leute mit kleinerem Einkommen doch ein großer Segen sein, gegenüber ihrem jetzigen Wohnen in der Großstadt.

Nach dieser sachnotwendigen Abschweifung auf das rein materielle Gebiet, dürfen wir uns nun aber auch ganz dem Eindruck hingeben, den der bisher fertiggestellte Teil Frohnaus auf jeden Besucher macht. Durch die eben besprochenen Dinge kann sich nur jemand die Freude am zielstrebigen Schaffen in Frohnau verderben lassen, der in jedem privatkapitalistischen Unternehmen den Teufel in irgendeiner Spezialform sieht.

Jeder unparteiische Beschauer sonst darf stolz darauf sein, daß deutsche Bau- und Gestaltungskunst auf solcher Höhe steht, um Stadtgebilde wie Frohnau aus dem Nichts hervorzuzaubern. Schon das Tiefliegen der Bahn-

strecke in einem gegen Sicht gedeckten Erdeinschnitt haben sich die Erbauer geschickt zunutze gemacht. Der eine Bahndamm ist auf der ganzen Länge in einen duftigen Blumengarten verwandelt. Wenn die dritten und vierten Geleise im Bahnhof ganz fertig sein werden, wird der andere Bahndamm den gleichen Blumenschmuck erhalten. So etwas sieht man in Deutschland nur einmal, denn der preussische Eisenbahnfiskus hat für dergleichen Luxus sonst kein Geld. Aber gewiß hat er es nicht ungern gesehen, daß ihm die Gartenstadt Frohnau den Bahnhof hingefest hat und ihn in Stand hält. Dem fiskalischen Künstler im Sparen hat nämlich die Gartenstadt Frohnau die ganze Bahnhofsanlage für einige 100000 Mk. fix und fertig hingebaut. Frohnau hat den schönsten Bahnhof weit und breit in deutschen Landen.

In unmittelbarer Verbindung mit dem Bahnhofsgebäude haben die Künstler nun das Innerste der Gartenstadt entstehen lassen. Da fällt der Blick des Beschauers zunächst auf ein prächtiges Riesenkasino mit schönen Vorgärten. Aufsteigend auf der Innenseite des Kasinos nach dem Bahnhof zu reckt sich ein gewaltiger Turm aus den Steinmassen der verschiedenen Gebäude heraus, das Wahrzeichen Frohnaus, der Aussichtsturm. Abfallend von der mittleren Höhe des Kasinos nach der Außenseite hin sind die niedrigeren Wirtschaftsgebäude gebaut. Es ist, als sei in diesem ganzen Komplex ein Stückchen besten Alt-Nürnberg's über Nacht hier in die Mark hineingezaubert. So harmonisch schaut die ganze Anlage den Besucher an, als ob der teuerste Boden im Innern nur die Ausdehnung in die Höhe gestattet hätte und deshalb nur in Form eines Aussichtsturms richtige Verwertung hätte finden können. Der nächst teure Birkel trägt den Kasinobau. Der entferntere Raum ist den Wirtschaftsgebäuden vorbehalten.

Die andere Hälfte der westlichen Bahnhofseite ist mit Geschäftshäusern bebaut, die zum Stile der Hauptgebäudegruppen ausgezeichnet passen. Nach den stillen abseits liegenden Waldteilen zu liegen in diesen selben Geschäftshäusern nach rückwärts die Schulräume.

Zwischen diesen zwei Hauptgebäudeteilen und sie verbindend liegt ein großer freier, mit Laubbäumen eingefasster Platz, den in der Mitte ein Springbrunnen ziert. Von diesem Platze aus steigt man die Treppen zur Gartenstadt hinab, um zunächst in einen Garten zu gelangen, der an Schlichtheit und Schönheit sich von den meisten Gartenanlagen ähnlicher Art sehr vorteilhaft abhebt, und, es ist nicht zuviel gesagt, einen bleibenden Eindruck hinterläßt. Die Fahrwege, die zur westlichen Stadthälfte führen, schlängeln sich um den Platz herum, um sich in malerischen Bögen im Walde zu verlieren.

Auf der Ostseite der Eisenbahn über eine mächtige Zementeisenbahnbrücke hinweg, erblickt der Besucher einen entzückenden großen halbmondförmigen Rosengarten. In diese zwei Gartenanlagen hinein, die sich westlich und östlich der Bahnhofsanlagen befinden, münden nun die mehr oder weniger in Schlangenform



Gartenstadt Frohnau, Am Hubertussee



Gartenstadt Frohnau, Zieranlage

an
ler
S

fa

de
ge

nö
im

Fr
we

S
sch

Fr

eb

da
Ra

we

be

ein
nef

gef
Te

die

grü

geg
ein

Go

hie
Au

(fü
Sä

ver

Bi

pri

angelegten Straßenzüge, ihrer je fünf auf jeder Seite ein. Diese künstlerisch einzigartige Anlage bedeutet einen Höhepunkt deutscher Städtebaukunst. Hier haben die Bau- und Gartenkünstler ein Meisterstück geliefert.

Wer glaubt, hier werde übertrieben, der komme und schaue sich mit Über-
schlagung eines Zuges nur dieses innerste Frohnau einmal an.

Den besten Eindruck von Frohnau gewinnt man am ehesten von den Zinnen des Aussichtsturmes aus. Von hier aus sieht man auf jeder Seite die gewundenen, gut gepflasterten Straßen, in die man natürlich vorher die nötigen Leitungen für Wasser, Gas und Elektrizität eingebettet hat, aus der innersten Stadt hinausführen. Das Straßenbild zeigt uns, was das vollendete Frohnau später einmal für ein Gesicht haben soll. Da jeder an der Straße wohnen will, so gibt es in diesen 3000 Morgen Frohnau natürlich sehr viele Straßenkilometer. Alle fertigen Straßen sind mit Laubbäumen bepflanzt, die schon jetzt mit ihren hellgrünen Kronen sich von dem ernstesten Dunkelgrün der Fichten wie fröhliche Kinder von mürrischen Alten abheben.

Von Anlagen für die Allgemeinheit sei noch ein 100 Morgen großer ebener Sportplatz erwähnt. Dieser ist von erhöhten Rändern umsäumt, damit die Zuschauer es bequem haben, und eben gepflanzte vierreihige Kastanienalleen werden später die Zuschauer beschatten. Hier kann die Bevölkerung dem Polo und Lawn-Tennis-Spiel obliegen.

Eine besondere Zierde Frohnaus sind ferner größere Waldpartien mit besonders alten Fichtenbeständen, deren Untergrund man mit frischem Rasen eingesät hat, deren Lichtungen man mit Edeltannen und anderem in solche vornehme Welt hineinpassenden Buschwerk bepflanzt hat. Wenn hier die untergehenden Sonnenstrahlen durch die kahlen Stämme hindurch auf diese grünen Teppichbeete fallen, so kommt sich der Wanderer vor, als ginge er durch die Gefilde der Seligen.

Die Anlage der Häuser mit ihren roten Dächern zwischen den dunkelgrünen Baumkronen ersieht man skizzenhaft zwar aus den Bildern, aber gegenüber dem besonders vom Aussichtsturm aus sich darbietenden Gesamteindruck des Ganzen ist kein Vergleich durch das Bild möglich. Im Ganzen herrscht hier schöner landschaftlicher Friede. Hier ist's gut sein, hier laßt uns auch Häuser bauen, mochte sich wohl mancher sagen, der dieses Äußere der Stadt Frohnau im Bilde oder in natura gesehen hat.

Das wäre so das Äußere Frohnaus, dieser Gartenstadt par excellence (für Erzellenzen). Die Bilder mögen das Städtebild, das in so knappen Sätzen kaum erfasst und widergespiegelt werden konnte, im Geiste den Lesern verständlicher und zugänglicher machen.

Nun aber bedarf es in Ergänzung zu diesem äußeren Bilde noch eines Bildes des inneren Frohnau. Bis hierher wurde aufgezeigt, was eine großzügige privattapitalistische Verwaltung kann, und sie kann vieles. Deshalb aber

wäre das Bild Frohnaus kein tatsächliches, wollte man es unterlassen, auch aufzuzeigen, was selbst eine solche Verwaltung nicht kann.

Auf Grund des bestehenden Rechtes kommt die Verwaltung, als Inhaberin aller Rechte, als Verkäuferin des Bodens und Versprecherin von wesentlichen Verbesserungen bezug auf Eisenbahnverbindungen und Schulwesen, leicht in einen gewissen Antagonismus zu ihren Ansiedlern, die sich bereits zu mehr wie 80% der Bewohner in einem Grundbesitzerverein eine Organisation zur Wahrung ihrer materiellen Interessen geschaffen haben. Also das war das erste, was diese neue Bürgergemeinschaft gemeinsam getan hat: Sie hat sich ein Schutzorgan gebildet. Würde gemeinsamer Bodenbesitz ein starkes einiges Band um die Gesamtheit dieser neuen Bürger schlingen, dann müßte sich ein gegenseitiges Vertrauen von selbst einstellen. Dann wäre die Verwaltung eine Selbstverwaltung. So aber wiegt die Kampfstimmung gegen die als Gegnerin empfundene jetzige Verwaltung vor.

So gut die Verwaltung es auch mit den Zusagen in bezug auf Eisenbahnen und Schulen vorgehabt haben mag, solche Ministerien sind nicht so leicht, auch nicht durch fürstliche Verwaltungen, zu beeinflussen. Sie treffen ihre Dispositionen unabhängig von privaten Wünschen, machen vielmehr ihre Dispositionen allein vom schon vorhandenen Bedürfnis abhängig. Da kommt es bei der Eisenbahn allein auf die Summe der zu verfrachtenden Personen und Güter an, damit ein Fahrplan geändert wird. Das Kultusministerium wieder nimmt nur Rücksicht auf eine schon vorhandene Anzahl von Schülern, ehe neue Schulberechtigungen verliehen werden. Gewiß, gehen erst Schnellzüge von Frohnau nach Berlin, ist erst eine staatliche höhere Schule da, so gewänne Frohnau leichter neue Zuzügler, als ohne solche Vorzüge. Diese Behörden aber lassen sich nicht durch Zukunftsmusik, sondern nur durch vorhandene Tatsachen in ihren Maßnahmen beeinflussen. Und das ist gut so im allgemeinen. Hier müssen Gott sei Dank auch noch die Geschäfte machen wollenden Großen den nur der Allgemeinheit dienenden noch Größeren respektvoll anerkennen. In diesen Ministerien können auch diese Großen nur bitten, wie kleine Leute auch.

Indessen sollte die ortsanwesende Bevölkerung nicht alles von der Verwaltung verlangen, sie sollte bei sich das Gefühl der Zusammengehörigkeit und daraus folgend das Gefühl der Mitbürgerschaft für ihre neue Stadt wecken und pflegen. Dieses gesellige und gemeinwirtschaftliche Wesen muß aus dem eigenen Schoß heraus geboren werden. Diese Pflege darf man von der Verwaltung nicht erwarten. Hier muß die Bevölkerung zeigen, was sie aus sich selbst heraus vermag.

Etwa 800 Menschen wohnen jetzt in Frohnau. Ein schönes Kasino, für das die Verwaltung gesorgt hat, könnte wohl die Einwohner im Winter, schöne Parks und Spielplätze, für die die Verwaltung Achtungsgebietendes an materiellen Mitteln aufgewendet hat, könnten sie im Sommer zu weihe-

lassen,

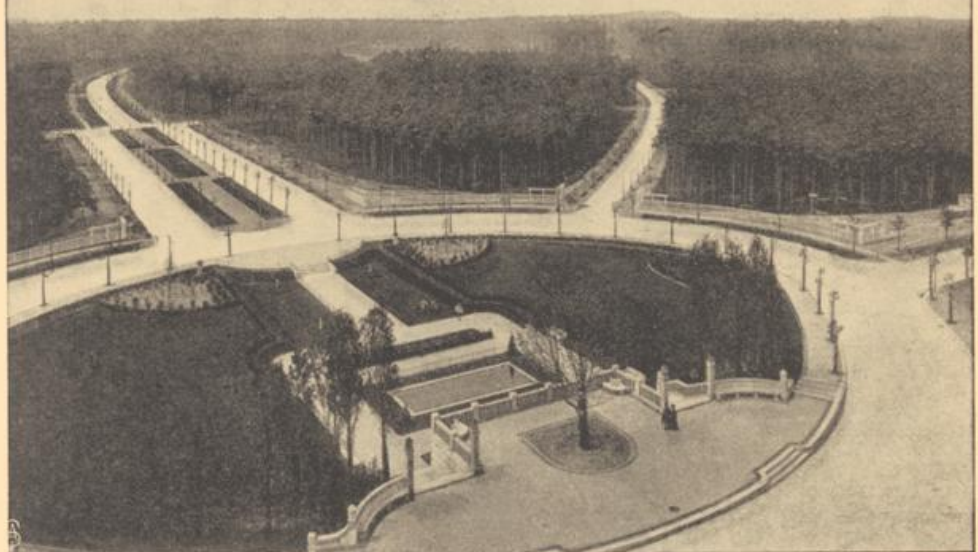
aberin
tlichen
icht in
mehr
on zur
ar das
at sich
starke
mühte
Ver-
gen die

Eisen-
icht so
treffen
r ihre
Da
tenden
kultus-
hl von
en erst
Schule
orzüge.
durch
ist gut
schäfte
öheren
en nur

altung
daraus
pflegen.
Schoß
g nicht
ermag.
no, für
Winter,
etendes
weihe-

GARTENSTADT FROHNAU

5. Blick vom Aussichtsturm auf den Bahnhofplatz



GARTENSTADT FROHNAU

6. Casino und Stationsgebäude von Westen gesehen



vol
fre
so
in
ma
mit
Fe
No
Leu
sind
zuf
wei
übe
lieb
alle
die

best
Fe
geh
übe
sozi
aus
aus
mo
Sif
Gel
W
selb

wa
fam
Sie
die
Ja,
rech
Ga
ref
Vo
Be

vollen Festen zusammenführen. An Versuchen, Feste zu feiern, hat es bis dahin freilich nicht gefehlt. Woran liegt es nun, daß das gesellige Leben in Frohnau so gar nicht gedeihen kann? Steht doch alle einladend das Gesellschaftshaus in dieser Stadt, statt wie ehemals die Kirche, im Mittelpunkt.

Nun die Bevölkerung Frohnaus ist wohl dem Einkommen nach einigermaßen homogen, aber ist sich innerlich doch zu fremd, um gemeinsame Feste mit Wonne feiern zu können. Da gibt es z. B. „Parvenüs“, die sich bei Feiern gern nach beibehaltener schlechter alter vorlauter Art so mit Sekt die Nase begießen, wie sie es früher mit Bier gewohnt gewesen sind. Solche Leute sind sozusagen nur rasierte Bären, sie lieben die laute Geselligkeit und sind dann höchst erstaunt, wenn ihr Ton vornehmeren Naturen so gar nicht zusagt. Auf der Gegenseite stehen die Stadtflüchter, die es nur hinauszog, weil sie glaubten, in solcher Kolonie aller gesellschaftlichen Verpflichtungen überhoben zu sein. Es sind dies Leute, die sich nach ihrer Tagesarbeit am liebsten abends in der Familie verkapseln und nur gelegentlichen Verkehr in allerengstem Familien- und Freundeskreise unterhalten möchten. Zwischen diesen zwei Extremen gibt es natürlich überhaupt kein geselliges Band.

Aber auch die übrigen, weniger ausgeprägten Naturen können selbst bei bestem Willen dann keine erhebenden und für die Alltagsarbeit stärkenden Feste feiern, denn zum Feste feiern gehört die höhere Idee der Zusammengehörigkeit aller. Das einigende Band haben wir seit den 70er Jahren überhaupt zerreißen lassen und können es trotz all unserer gutgemeinten sozialen Bemühungen nicht wieder anknüpfen. Feststimmungen entstehen nur aus der Einordnung der Einzelwillen in einen höheren Gesamtwillen, entstehen aus der Gebe- und Opferbereitschaft. Und gerade hierin mangelt es uns modernen Deutschen in so beklagenswerter Weise. Wie die Kinder (und bei diesen Hilflosen ist das natürlich) sagen heute auch die Erwachsenen „Haben“ statt Geben. Und dieses Nur-haben- und -nehmen-Wollen, aber So-gar-nicht-geben-Wollen ist der Grund, daß wir uns gesellschaftlich so fernstehen. Das gilt selbst für Klassen, die sonst in mancher Beziehung homogen zu nennen sind.

Warum gelingt das Festfeiern anderwärts, z. B. in Eden und Hellaerau, warum nicht auch in Frohnau? In Eden und Hellaerau einigt das gemeinsame Recht an der heimatlichen Erde die Bürger, in Frohnau trennt es sie. Hier macht es die Beziehungen der Bürger zueinander zu atomistischen und die Stellung der Bürger gegenüber der Verwaltung zu einer Kampfstellung. Ja, wenn unter der Herrschaft unseres jetzigen allgemein geltenden Bodenrechts und Gesellschaftsrechts Gemeinwesen aufblühen könnten, die sich als Ganzes solidarisch fühlten, dann wären ja alle heutigen Boden- und Geldrechtsreformer, wären überhaupt alle nach einer sozialen Neuordnung hinstrebenden Volksgenossen nur Störenfriede der heutigen Gesellschaft. So aber, wie die Verhältnisse liegen, sind sie uns allen unentbehrliche Idealisten, die an die

Stelle der überkommenen Zustände bessere setzen wollen, wobei sie überzeugt sind, daß nur die Übergangszeit eine unbehagliche, daß dagegen die Zeiten nach der Durchführung der geplanten Reformen für alle Schaffer behaglichere werden müßten. Aus der Erfassung der Ideale wachsen uns überhaupt erst die Kräfte zu, die wir zum Umschaffen der Verhältnisse nötig haben.

Was also heute die fürstliche Verwaltung in Frohnau überhaupt nicht kann, das müssen wir milde beurteilen. Was das junge Gemeinwesen Frohnau aus seiner eigenen Gesellschaft heraus selbst auch noch nicht schaffen kann, das müssen wir ebenso milde beurteilen. Daß sie ihre Aufgaben noch nicht erfüllen können, daran sind wir, das lebende Geschlecht, schließlich alle mit schuld.

„Gesellschaftstechniker vor die Front“ muß jetzt die Losung lauten. Denn nicht nur auf das „Schaffen“ der Güter kommt es an, sondern zwecks Bildung eines großen reichsdeutschen Gemeinwesens, in dem alle Schaffer sich wohlfühlen können, kommt es ebenso sehr auf die gerechte Verteilung dieser Güter an. Wir müssen fortan aufhören, die überkommene soziale Entwicklung einfach als eine gegebene hinzunehmen. Wir müssen auf ganz neuer Grundlage aufbauen, um mit vollem Rechtsbewußtsein allmählich einem jeden Schaffer seinen vollen Arbeitsertrag zu sichern.

Wie das anzufangen ist, steht auf einem anderen Blatt und ist bis in die Einzelheiten hinein unter Zugrundelegung gewisser Gesellschaftsgesetze ausgearbeitet. Danach darf die jetzige Gesellschaftsordnung mit dem freien Wettbewerb ruhig bleiben. Es bedarf gar nicht der Verstaatlichung aller Produktion. Was aber nicht bleiben kann, ist das parasitäre Mitleben von erwachsenen Müßiggängern auf Kosten der Gesamtheit der Schaffenden. Unsere Gesellschaftskrankheit, Parasitis genannt, muß aus innerer Naturheilkraft des Volksganzen heraus überwunden werden.

Dazu kann uns der Typ Eden mithelfen. Die Edener haben mutig unser Kulturleben daraufhin untersucht, was das Leben fördert und wie der einzelne seine Leistungsfähigkeit aufs Höchste steigern kann. Die Lebensweise, bei der die Leistungsfähigkeit des einzelnen die höchste ist, das ist dann die seiner Natur gemäße Lebensweise. Je mehr dann geschaffen und je weniger verbraucht wird, desto leichter ist es, den sozialen Frieden herbeizuführen und zu sichern. Denn dann gibt es viele Menschen sozusagen mit dem Plus-Zeichen, Menschen, die in der Lage sind, für andere Opfer zu bringen. Daneben lehrt uns der Typ Sellaerau, daß wir, um gesund und lebenskräftig zu sein, gar nicht auf die Industrie zu verzichten brauchen. Nur des Ausgleichs der industriellen Beschäftigung mit Gartenarbeit bedarf es für den in der Industrie Tätigen. Wenn wir dann noch von der Sellaerauer Musikschule lernen, inwiefern Frau Musika uns das Arbeitsleben durch Rhythmus erleichtern und verschönern kann, und der Typ Frohnau uns zeigt, wie eine

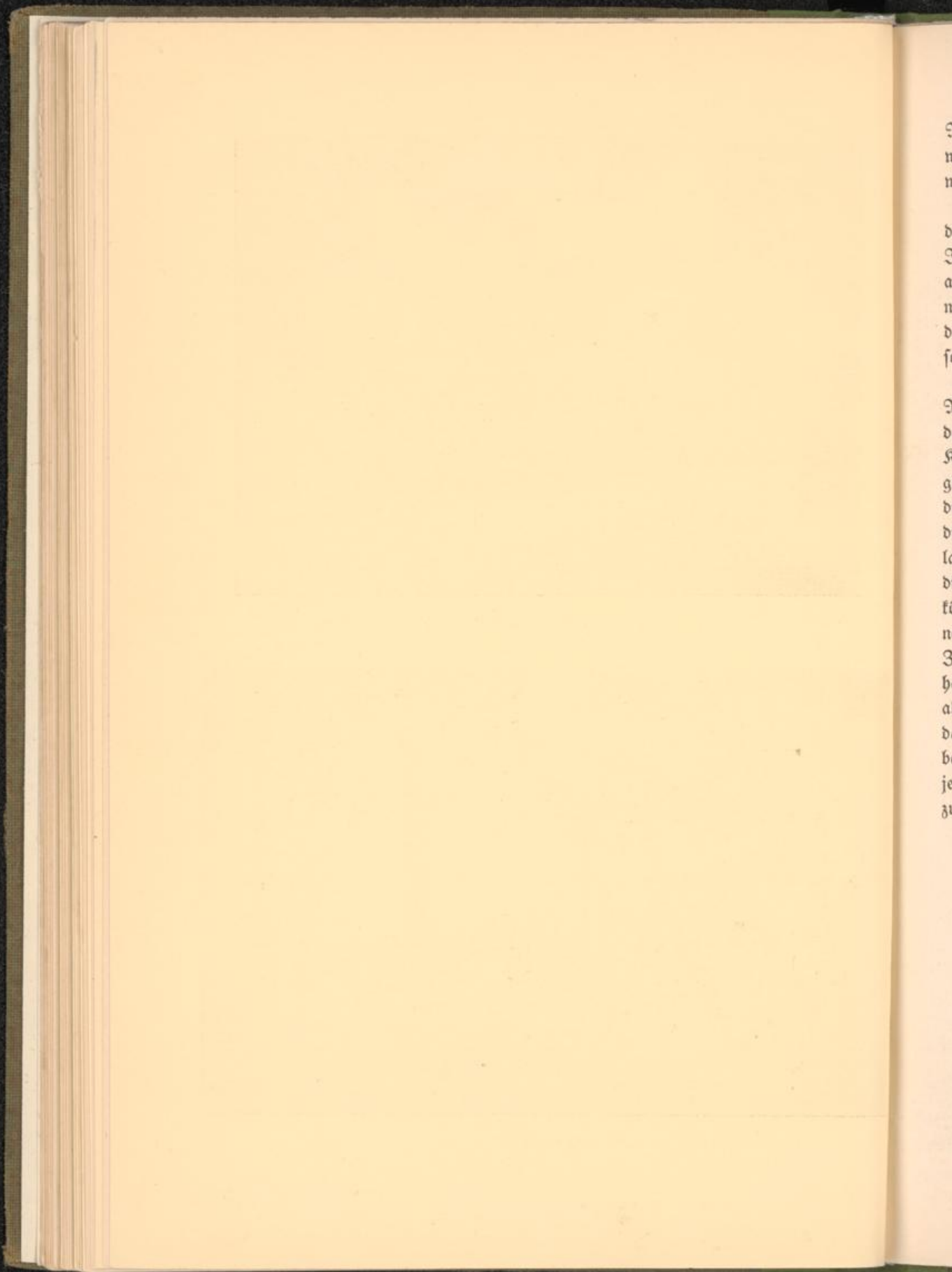
überzeugt
 e Zeiten
 maglichere
 aupt erst
 t.
 pt nicht
 Frohnau
 en kann,
 ch nicht
 lich alle
 . Denn
 Bildung
 ch wohl-
 g dieser
 le Ent-
 ng neuer
 em jeden
 t bis in
 ege aus-
 m freien
 ng aller
 eben von
 affenden.
 aturheil-
 tig unser
 einzelne
 , bei der
 e seiner
 iger ver-
 a und zu
 us-Vor-
 en. Da-
 räftig zu
 usgleichs
 n in der
 usfischule
 hthmus
 wie eine



Gartenstadt Frohnau



Gartenstadt Frohnau



Nurwohnstadt aus einem Guß äußerlich eigentlich aussehen müßte, so können wir an Typen zeigen, was unserem vorwärtstrebenden Geschlechte not tut und wohin es sich entwickeln muß.

Alle diese Gartenstadttypen haben das Gemeinsame, uns zu zeigen, daß die Sehnsucht nach der Wiederverbindung mit der Natur, die so tief im Innersten schlummert und die nun so machtvoll wieder durchbricht, nichts anderes ist als das Aufklackern letzter Lebenskraft. Die Volkskraft steht nämlich vor der Erschöpfung, wenn wir nicht den Mut haben, alte Vorrechte durch wirkliches Recht unschädlich zu machen, wenn wir nicht die Kraft haben, solche als notwendig erkannten neuen Gesetze rücksichtslos durchzuführen.

Wir fühlen es, wir wissen es, wir müssen dem ganzen Volke, das in der Mehrzahl heute leider aus „vaterlandslosen“ Gefellen besteht, wieder aus den Steinwüsten der Großstädte und aus dem Leib und Seele verwüstenden Kneipen- und Kartenspielleben heraus Helfen, müssen ihnen wieder das beglückende Gefühl für Familienleben und Heimat schaffen. Dazu diene uns die deutsche Gartenstadtbewegung in allen ihren Typen mit. Zeige ein jedes dieser Gemeinwesen in seinen durchgeführten Versuchen, was es kann, aber lasse man uns Kritikern auch das doch nur dem gesunden Fortschritt dienende Recht, aufzuzeigen, was alle diese Typen allein für sich nicht können, was wir nur alle zusammen als großes Kulturvolk mit Hilfe einer neuen Rechtsordnung durchzuführen vermögen. Wir leben in einer großen Zeit. Wir hören jetzt auf, uns lediglich wie bisher als „Produkte der Verhältnisse“ zu fühlen, nur Dulder zu sein, wir fangen vielmehr jetzt an, uns als Produzenten neuer, besserer Verhältnisse zu fühlen und treue Kämpfer dafür zu werden. Darin liegt das Große und Erfreuliche und Lebensbejahende der neudeutschen Kulturbewegung. Wir müssen die Krankheitskurve jetzt zur Gesundheit umlenken, denn es ist unmöglich vorwärts und aufwärts zu kommen, wenn wir noch mehr Kranke mit durchschleppen müßten.

